**Predigt am 1. Advent, 28. November 2021, im Universitätsgottesdienst, Peterskirche, Heidelberg**

**Predigttext Jer 23,5-8**

Prof. Dr. Christoph Strohm

5 Siehe, es kommt die Zeit, spricht der HERR, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird.

6 Zu seiner Zeit soll Juda geholfen werden und Israel sicher wohnen. Und dies wird sein Name sein, mit dem man ihn nennen wird: »Der HERR ist unsere Gerechtigkeit«.

7 Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der HERR, dass man nicht mehr sagen wird: »So wahr der HERR lebt, der die Israeliten aus Ägyptenland geführt hat!«,

8 sondern: »So wahr der HERR lebt, der die Nachkommen des Hauses Israel heraufgeführt und hergebracht hat aus dem Lande des Nordens und aus allen Landen, wohin er sie verstoßen hatte.« Und sie sollen in ihrem Lande wohnen.

Liebe Gemeinde,

in der Luther-Bibel ist als Überschrift über das 23. Kapitel des Jeremia-Buches Folgendes hinzugefügt: „Gegen die bösen Hirten. Verheißung eines gerechten Königs“. Der erste Vers des gesamten Kapitels lautet dann auch „Wehe den Hirten, die die Herde zerstreuen!, spricht der Herr.“ Die scharfen Worte des Propheten sind gegen die Führer des Volkes gerichtet. Vor unserem Abschnitt geht es um schlechte Könige, die dafür verantwortlich sind, dass es Israel schlecht ergangen ist.

Aber der Text gibt keinen Grund für das heute weitverbreitete, ziemlich selbstgefällige Schimpfen über „die Politiker“. Gleich nach dem Predigttext geht es weiter mit den harten Worten gegen die falschen Propheten. „Wider die Propheten. Mein Herz will mir in meinem Leibe brechen, alle meine Gebeine zittern; mir ist wie einem trunkenen Mann und wie einem, der vom Wein taumelt, vor dem Herrn und vor seinen heiligen Worten.“ (Jer 23,9). Das ist gegen falsche Propheten und schlechte Hirten gerichtet.

Der erste, der hier heute Morgen angeredet ist, ist der Prediger. Er soll seiner Verantwortung nachkommen. Bedeutet das jetzt, all die starken und leidenschaftlichen Worte des Propheten Jeremia der Gemeinde vorzuhalten? Es kann meiner Überzeugung nach nicht das Ziel sein, der am 1. Advent versammelten Gemeinde gnadenlos das Scheitern angesichts starker moralischer Ansprüche vor Augen zu stellen. Das hilft sehr wenig weiter, und dient allenfalls dazu, dass der Prediger sich auf der rechten Seite wähnt und damit entlastet fühlt.

Wir haben ja *alle* die bedrängenden Bilder von Menschen vor Augen, die im Niemandsland frierend vor den Grenzzäunen sitzen, aber ich habe auch keine Lösung, die ich von der Kanzel herab vorschlagen könnte. Nach zwei Wochen eindringlicher Ermahnung am Rande der Berichterstattung über den Glasgower Klimagipfel bleibt eine tiefe Unruhe, aber eben auch nicht die einfache Botschaft, wo genau es in welchen Schritten lang gehen kann und muss. Dann die Bilder aus den Intensivstationen, wo man nur noch schlaffe Gliedmaßen zwischen all den Schläuchen und Apparaten sieht und daneben Menschen, die bis an die Grenze ihrer Kräfte helfen. Wenn ich des Jeremia Mahnungen und meine Vernunft als Zeitgenosse zusammennehme, müsste ich eindringlich dazu aufrufen, sich impfen zu lassen. Aber Sie, die hier im Gottesdienst zusammenkommen, sind die falschen Adressaten für solch eine Botschaft. Vielleicht sitzt hier heute gerade jemand, der genau so bis an seine Grenzen hilft – auch im übertragenen Sinn oder an anderer Stelle. Wer bin ich, dass ich diesem Menschen, der heute am 1. Advent mit Erwartung und eben auch der adventlichen Vorfreude hierher gekommen ist, weitere Lasten aufbürde?

Was also muss ich sagen, um dem Anspruch gerecht zu werden, nicht ein schlechter Hirte zu sein? Zuerst einmal ist klarzustellen: die Adventszeit ist eine Zeit der Buße, der Vorbereitung, der Konzentration. Neben der Fastenzeit, den Wochen zur Vorbereitung auf Ostern, ist die Adventszeit die zweite ausdrückliche Bußzeit des Kirchenjahres. Das Wort „Buße“ gehört im Althochdeutschen zu der Wurzel „baß“ im Sinne von „besser“. Ursprünglich bedeutete das Wort „Buße“ Nutzen oder Vorteil. Buße mag zwar im ersten Moment als Verlust empfunden werden, letztlich bedeutet es aber Gewinn. Das wird in der Adventszeit als Bußzeit besonders gut sichtbar. Jeder Gottesdienst hilft, in den Blick zu nehmen, um was es geht: Konzentration auf das Wesentliche, das Eigentliche, das Leben; es geht um Sehnsucht und Erwartung, dass ich beschenkt werde, ins Staunen gerate, und gerade nicht darum, einmal mehr sich anzustrengen, um das und das auch noch zu schaffen.

In der uns heute vertraut gewordenen, eingängigeren Sprache sprechen wir von Buße als *Umkehr zum Leben*. Das ist richtig, erklärt aber auch nicht viel. Einmal mehr kann uns Martin Luther zu verstehen helfen, um was es bei der Buße geht. Mit seiner Sensibilität für die Tiefen und Abgründe des Mensch­seins hat er an der Unmöglichkeit einer wirklichen Buße gelitten. In einem Widmungsbrief an seinen vertrauten Beichtvater Johann von Staupitz vom 30. Mai 1518 brachte er das sprachkräftig zum Ausdruck, aber auch, wie er daraus befreit worden ist und das Wort „Buße“ ganz neu und befreiend verstanden hat.

„Ich erinnere mich, ehrwürdiger Vater, dass bei Deinen so hilfreichen und heilsamen Gesprächen, mit denen mich der Herr Jesus wunderbar zu trösten pflegt, zuweilen das Wort ‚Buße‘ gefallen ist.“ Dann fährt Luther fort, dass er durch Staupitz zu einem vollständig neuen Verständnis gelangt sei. Normalerweise diene das Wort Buße „jenen Henkern“ dazu, den Gewissen bei der Beichte unerträgliche Gebote aufzuerlegen. „Dich – also Staupitz – aber nahmen wir auf, als ob Du vom Himmel herab redetest: dass wahre Buße allein mit der Liebe zu Gerechtigkeit und zu Gott beginne. Was jene für das Ziel und die Vollendung der Buße hielten, das sei vielmehr der Anfang.“ Luther will sagen, dass es für ihn eine außerordentlich befreiende Erfahrung war, zu lernen, dass Buße nicht mit Zerknirschung und Verzweiflung angesichts des Scheiterns am Geforderten beginnt, sondern mit einer eminent positiven Erfahrung. Die steht am Anfang, und nicht erst am Ende! „Das Resultat war: Wie es früher in der ganzen Schrift nichts Bittereres für mich gab als das Wort ‚Buße‘ (…), kann mir jetzt nichts süßer und angenehmer in den Ohren klingen als das Wort ‚Buße‘.“[[1]](#footnote-1)

Luthers befreiende Erfahrung war: Buße nicht als bedrängende Forderung; vielmehr beginnt Buße mit Beschenkt- und Berührtsein, mit Dankbarkeit und Liebe. So ist es sachgemäß, dass wir heute am 1. Advent, am Beginn der Bußzeit des Advents, die große Verheißung hören: „Siehe, es kommt die Zeit, spricht der Herr, dass ich dem David einen gerechten Spross erwecken will. Der soll ein König sein, der wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird.“ Diese Worte wurden ursprünglich Menschen zugerufen, deren Gemeinwesen zugrunde gegangen war und die dann auch noch ihre Heimat verloren hatten, weil die Verantwortlichen, die Führer, Recht und Gerechtigkeit nicht geachtet hatten.

Es ist auffällig, dass der verheißene gerechte Spross nicht nur ein König sein wird, der sein Land wohl regieren und Recht und Gerechtigkeit im Lande üben wird; sondern sogar sein Name bringt das zum Ausdruck. „Und dies wird sein Name sein, …: ‚Der Herr ist unsere Gerechtigkeit‘.“ Stärker kann man das Heilsame von Recht und Gerechtigkeit für das Leben von Menschen, für ein Gemeinwesen, kaum herausstellen. Nicht nur das römische Recht ist in dieser Hinsicht grundlegend für die westliche Zivilisation, ebenso und nicht weniger das jüdisch-christliche Erbe.

Was ist Gerechtigkeit? Gerechtigkeit heißt, jedem das Seine, jeder das Ihre zukommen zu lassen. In der hebräischen Bibel ist dabei besonders der soziale Aspekt betont. Die Schwachen, die Armen dürfen nicht vergessen werden. Und – heute besonders wichtig zu betonen – es geht um das Gemeinwesen insgesamt; nicht nur darum, dass einzelnen Minderheiten Gerechtigkeit widerfährt, sondern darum, dass das gesamte Gemeinwesen durch Gerechtigkeit gekennzeichnet ist. Und dabei ist nicht nur die Gerechtigkeit in der Gegenwart im Blick, sondern auch die Gerechtigkeit im Verhältnis der Generationen, das Recht zukünftiger Generationen.

Neben der starken Betonung der Gerechtigkeit ist noch etwas Zweites charakteristisch in Jeremias Verheißung. Er erinnert erst einmal an das schon erfahrene Heil, bevor er die zukünftige Verheißung ausführt. „Darum siehe, es wird die Zeit kommen, spricht der Herr, dass man nicht mehr sagen wird: ‚So wahr der Herr lebt, der die Israeliten aus Ägyptenland geführt hat!‘, sondern: ‚So wahr der Herr lebt, der die Nachkommen des Hauses Israel heraufgeführt und hergebracht hat aus dem Lande des Nordens und aus allen Landen, wohin er sie verstoßen hatte.‘“

Die Erinnerung an das erfahrene Gute unterstreicht die Glaubwürdigkeit der Verheißung. Die Erinnerung hilft, die Hoffnung aufrecht zu erhalten, wenn die gegenwärtige Lage – wie bei den exilierten Israeliten – gänzlich dagegen spricht. Das Judentum lebt von der Erinnerung an den Exodus aus der Knechtschaft in Ägypten und diese Erinnerung hat die Hoffnung aufrechterhalten und letztlich das Überleben dieses kleinen, bedrängten Volkes in der Weltgeschichte gesichert. Jedes Feiern des Passahfests ist eine Erinnerung an den Auszug aus der Knechtschaft und zugleich das Bestärken der Hoffnung auf die letztendliche Erlösung.

Das Christentum ist dieser Erinnerungs- und Hoffnungsgeschichte eingeschrieben. Aber es gibt *einen* Unterschied. Wir glauben den von Jeremia verheißenen Spross Davids und König als schon gekommen, nur eben in verborgener Weise, geboren in einem Stall unter den Hirten im Feld, in Jerusalem eingezogen auf einem Esel. Was noch aussteht, ist der Einzug in die Herzen der Glaubenden, wie es im Adventslied heißt: „Komm, o mein Heiland Jesu Christ, meins Herzens Tür dir offen ist. Ach zieh mit deiner Gnade ein; dein Freundlichkeit auch uns erschein. Dein Heilger Geist uns führ und leit den Weg zur ewgen Seligkeit.“ (EG 1,5).

Die Erinnerung an das Gute, das uns Gott getan hat, mag jeder und jede für sich ein wenig anders zum Ausdruck bringen. Für mich hat das Paul Gerhardt auf ergreifende Weise formuliert: „Ich lag in tiefster Todesnacht, du warest meine Sonne, die Sonne, die mir zugebracht, Licht, Leben, Freud und Wonne. O Sonne, die das werte Licht des Glaubens in mir zugericht‘, wie schön sind deine Strahlen!“ (EG 37,3) Die Adventszeit gibt uns jedes Jahr von Neuem die Chance, sich des erfahrenen Guten zu erinnern und auf die Erfüllung zu hoffen.

Es geht darum, die Wahrnehmung dessen zu schulen und schärfen. Johann Hinrich Wichern hat darum 1839 den Adventskranz geschaffen, erst einmal nur ein Wagenrad mit einer Kerze für jeden Tag der Adventszeit und vier großen an den Sonntagen als Symbol für den, dessen Ankunft erwartet wird. Das Licht, das in der Dunkelheit scheint, macht das verheißene Heil gleichsam sinnlich erfahrbar. Dann kamen Tannenzweige hinzu als sinnlich wahrnehmbare Zeichen der Hoffnung – mit ihrem kräftigen Grün in der kargen, kalten Winterzeit.

Erinnern an all das Gute, das wir trotz allem erfahren haben, auf die Verheißung hören und sich seine Wahrnehmung dafür schärfen lassen, so beginnt Buße, Konzentration auf das Wesentliche, am 1. Advent 2021.

Und der Friede Gottes, welcher höher ist als all unsere Vernunft, bewahre unsere Herzen und Sinne in Jesus Christus. Amen.

1. M. Luther, Werke, Bd. 1, 1883, S. 525f. [↑](#footnote-ref-1)